

Ereignisse im ehemaligen »Ostblock« und die Golfkrise, so wäre dem aus der Sicht des Jahres 1990 hinzuzufügen, scheinen jedoch den Spielraum in der Mitte Europas wieder zu vergrößern.

Dem »Rapallo-Mythos«, hier verstanden als Versuch eines »Dritten Weges« zwischen Ost und West, und seinem Einfluß auf die deutsch-amerikanischen Beziehungen seit 1922 widmet sich Axel Frohn im zweiten Themenbereich (»Deutschland und einzelne Mächte«). Er kommt zu dem Ergebnis, dieser habe erst nach 1945 tatsächlich politische Wirkungsmächtigkeit entfaltet. Die daraus resultierenden Bedenken seien durch Adenauers Politik der Westbindung rasch ausgeräumt worden. Und Rainer A. Blasius weist noch einmal darauf hin, daß die politische Kriegführung Großbritanniens in den Jahren zwischen 1939 und 1943 letztendlich tatsächlich gegen den machtpolitischen Rivalen Deutschland und nicht etwa vorrangig gegen den Nationalsozialismus gerichtet war.

Gegen die These, die in Deutschland vorhandenen nationalistischen Tendenzen seien während des »Dritten Reiches« radikalisiert worden, wendet sich Michael Geyer mit der provozierenden Formulierung: »Je mehr wir über den Nationalismus im Ersten Weltkrieg und danach wissen, desto weniger können wir behaupten, die Nationalsozialisten hätten vorher bestehende Strukturen radikalisiert – denn es gab in dieser Beziehung nichts zu radikalisieren« (S. 259). Konsequenterweise vertritt Geyer die anregende Auffassung, Hitler sei mit seinem »Programm« in viel höherem Maße ein »Sozialcharakter« gewesen, als den sogenannten »Intentionalisten« lieb sei, welche die Bedeutung seiner Person für die Entwicklung nach 1933 betonten. Eberhard Kolb plädiert dafür, die Weimarer Republik, anders als dies vor allem in der sogenannten »Sonderwegs-Diskussion« geschieht, nicht immer nur unter dem Bezugspunkt »1933« zu betrachten. Er hält es für geboten, ihr eine höhere Eigenwertigkeit zuzubilligen.

Den Entwicklungsgang vom »Führerheer« der republikanischen Reichswehr zum schließlich vom »Volksgenossen in Uniform« geprägten »Volksheer« der Wehrmacht zeichnet Jürgen Förster einmal mehr in seinem Beitrag zum vierten Themenbereich (»Das Militär«) nach. Aus dem fünften Abschnitt (»Parteien und Gesellschaft«) sei hier abschließend vor allem auf Josef Henkes außerordentlich materialreiche Untersuchung zum Wahlverhalten in den »katholischen Hochburgen« vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik hingewiesen. Bemerkenswert ist sein Befund, »daß in aller Regel nur katholisch-ländlich strukturierte Gebiete bei der letzten freien Reichstagswahl vom 5. März 1933 mit Mehrheit demokratisch wählten; eine starke konfessionelle Bindung in traditionell gefestigten Lebensbereichen bewahrte mehrheitlich vor der politischen Verführung durch Rechts- oder Linksradikale« (S. 363).

Am Ende der Gedenkschrift führt ein Verzeichnis der Schriften, Doktoranden und Habilitanden Hillgrubers noch einmal die ebenso umfassende wie beeindruckende Schaffenskraft dieses Gelehrten vor Augen.

*Enrico Syring, Allendorf*

Marie-Luise Recker, Die Außenpolitik des Dritten Reiches (= Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 8), Oldenbourg Verlag, München 1990, 135 S., kart., 58 DM.

Das Bedürfnis von Fachhistorikern, Geschichtslehrern, Studenten und geschichtlich interessierten Laien, sich über historische Themen und ihre wissenschaftliche Aufarbeitung in der Forschung zuverlässig und schnell zu informieren, hat inzwischen die Oldenbourg-Reihe »Grundriß der Geschichte« zu einem vielbenutzten Standardwerk werden lassen. Dem gleichen Anspruch und dem gleichen inneren Gliederungsprinzip jedes Bandes fühlt

sich auch die neue »Enzyklopädie deutscher Geschichte« verpflichtet. Marie-Luise Recker, Autorin des 8. Bandes, zeichnet im »Enzyklopädischen Überblick« des ersten Teiles die Grundzüge, Schlüsselereignisse, Wendepunkte, Antriebskräfte und Ziele der nationalsozialistischen Außen- und Kriegspolitik zwischen 1933 und 1945 mit knappen und prägnanten Strichen nach. Sie deutet, wo notwendig, die Verklammerung der Außenpolitik mit dem – an sich einem Parallelband vorbehaltenen – NS-Herrschaftssystem sowie ihre Einbettung in die internationalen Abläufe an und läßt den Teil ausklingen mit einer grundsätzlichen Bewertung dieser Außenpolitik in historischer Perspektive »zwischen Revision, Expansion und ›Lebensraum«-Krieg«.

Von mindestens gleichem, wenn nicht höherem Wert für den Benutzer dürfte auch in dieser Reihe wieder der fundierte und perspektivreiche Leitfaden in die »Grundprobleme und Tendenzen der Forschung« im zweiten Teil des Buches sein. Die Autorin stellt in einer bemerkenswert ausgewogenen und fairen Weise, ohne ihre begründeten eigenen Präferenzen zu verleugnen, die unterschiedlichen Positionen in der Gesamtdeutung nationalsozialistischer Außenpolitik dar. Dies gilt für die bis heute umstrittene Einschätzung von Hitlers »Programm« und seiner handlungsorientierenden Verbindlichkeit, für die Beurteilung der mit Außenpolitik befaßten Akteure und Institutionen und ihres jeweiligen Gewichtes in den Entscheidungsprozessen sowie für die Einordnung des Dritten Reiches in die deutsche und europäische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Sie hebt nuanciert die traditionellen Elemente des deutschen Expansionismus gegen seine radikale Dynamisierung und Übersteigerung durch Rassenideologie und Lebensraum-Utopien ab, diskutiert Kontinuitäten und Bruchzonen und markiert die Desiderate der Forschung: etwa eine Gesamtdarstellung der Struktur und Politik des Auswärtigen Amtes oder eine Rekonstruktion der – freilich oft sehr informell ablaufenden und nur fragmentiert überlieferten – außenpolitischen Entscheidungsprozesse sowie ihrer jeweiligen äußeren und inneren Bedingungsfaktoren. Mit der Einführung in die wichtigsten Quellenpublikationen und Standardwerke wird zugleich ein Überblick über die Literatur zu einzelnen Aspekten der auswärtigen Beziehungen vermittelt. Das Kapitel über die »außenpolitischen Konzeptionen des deutschen Widerstandes« gibt Anlaß, relativ ausführlich auf den »Zweifelsfall von Weizsäcker« (H. Mommsen) im Rahmen des außenpolitischen Widerstandes einzugehen und zugleich eine noch ausstehende Gesamtwürdigung der außenpolitischen Konzeptionen der deutschen Widerstandsbewegung anzumahnen.

Besonders gelungen ist die konzentrierte Auffächerung der »Kontroversen um wichtige Einzelpunkte« wie die Kontinuität 1933, das »Wendejahr« 1937, den Kriegsbeginn 1939 oder die Kriegserklärung an die USA 1941. Der aus Anlaß des 50. Jahrestages wieder heftig entbrannte Streit um den angeblichen Präventivcharakter des deutschen Überfalles auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 wird mit aller gebotenen Eindeutigkeit auf den seriösen wissenschaftlichen Kern dessen reduziert, was Quellen, Archive und Fakten über die Beweggründe Hitlers heute wirklich hergeben. Vermutungen und Rätselraten über die angeblich offensiven und kriegerischen Absichten Stalins im Sommer 1941, denen Hitler nur um wenige Wochen oder Monate zuvorgekommen sein soll, werden mit Recht solange in den Bereich des Hypothetischen verwiesen, als uns die sowjetischen Archive nicht restlos zugänglich sind. Allerdings bleibt auch dann nicht ausgeschlossen, daß diese Archive irgendwann einmal von die sowjetische Seite besonders belastenden Dokumenten »gereinigt« worden sind.

Reckers Buch zeichnet sich durch hohe Sachkompetenz, eine umsichtige Argumentation und die Fähigkeit zu klaren und eindeutigen Aussagen aus. Sie sind auch für den historischen Laien verständlich und nachvollziehbar. Kritische Anmerkungen sind kaum der Autorin, eher der sehr knappen räumlichen Beschränkung und dem Aufbau der Reihe anzulasten. Es fragt sich, ob es sinnvoll war, wirtschaftsimperialistische und großraumpolitische Zusammenhänge – etwa Schachts »Neuen Plan« und den Aufbau eines »Informal Empire«

in Südosteuropa – trotz ihrer essentiellen Verschränkung mit den politischen und diplomatischen Vorgängen aus dem Darstellungsteil fast ganz auszuklammern und in den Forschungsbericht zu verlagern. Daß Hitler angeblich »schnell« (S. 26) auf Stalins Sondierungen wegen einer Annäherung an Berlin eingegangen sein soll, widerspricht eindeutig der Tatsache, daß ein Bündnis mit Moskau für ihn bis Ende Juli 1939 nur die – auffallend zögernd anvisierte – »zweite Wahl« gegenüber dem angestrebten Bündnis mit Japan und dem Ausgleich mit Großbritannien gewesen ist. Die konzeptionell vorgegebene Konzentration auf die nationalsozialistische Außenpolitik läßt im Überblicksteil in der ersten Hälfte des Buches ihre Einbindung sowohl in die Dynamik der NS-Herrschaftsordnung und ihrer inneren Determinanten als auch in den Gesamtzusammenhang des internationalen Mächtesystems, die noch, wie die Autorin mit Recht kritisch anmerkt (S. 78), gründlich aufgearbeitet werden muß, gerade in der Dialektik von Aktion und Reaktion zu wenig deutlich werden. Recker scheint den vorgegebenen Rahmen selbst als Fessel empfunden zu haben (vgl. S. 78 und S. 86). Ihre eigene darstellerische Leistung in diesem empfehlenswerten Buch bleibt davon selbstverständlich unberührt. *Bernd Jürgen Wendt, Hamburg*

Ingeborg Fleischhauer, *Der Pakt. Hitler, Stalin und die Initiative der deutschen Diplomatie 1938–1939*, Ullstein-Verlag, Frankfurt/Main 1990, 552 S., 8 Abb., geb., 58 DM.

Der Abschluß des sogenannten »Hitler-Stalin-Paktes« vom 23. August 1939 rief seinerzeit weltweite Bestürzung hervor, hatten sich doch die beiden daran beteiligten Mächte bis zu jenem Zeitpunkt als ideologische »Todfeinde« gebärdet. Noch heute ist nicht endgültig geklärt, auf wen die Initiative zurückging, die zu jener überraschenden Annäherung führte. Auf Hitler? Auf Stalin? Oder bewegten sich am Ende beide Diktatoren aufeinander zu? Die Frage ist noch immer von immenser gegenwartspolitischer Brisanz, geht es doch bei ihrer Beantwortung stets auch um den Anteil der sowjetischen Mitverantwortung für den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Es ist darum kaum verwunderlich, daß auch die fachwissenschaftliche Kontroverse darüber teilweise mit Erbitterung geführt wird.

Die Bonner Historikerin Ingeborg Fleischhauer, die insbesondere durch eine Untersuchung zu den während des Zweiten Weltkrieges ausgestreckten Friedensfühlern bekannt geworden ist, wendet sich dezidiert gegen jene Interpretation des Geschehens, die in Stalin den Initiator sieht. Aber auch den beiden übrigen gängigen Auffassungen vermag sie sich nicht anzuschließen. Gestützt auf eine Reihe neuer Quellen, unter denen vor allem der Nachlaß des damaligen deutschen Botschafters in Moskau, Friedrich Werner Graf von der Schulenburg, hervorzuheben ist, versucht sie vielmehr den Nachweis zu führen, daß die deutsche Ost-Diplomatie, vor allem die deutsche Botschaft in Moskau, zunächst auf eigene Faust eine deutsch-sowjetische Annäherung betrieb. Unter dem Eindruck des Münchener Abkommens sowie der sich seitdem erneut zuspitzenden europäischen Spannungen sei man bestrebt gewesen, gleichzeitig auch auf ein französisch-amerikanisch-russisches Arrangement hinzuarbeiten. Das Ziel all dieser Aktivitäten sei es gewesen, Hitler den Weg zu einer kriegerischen Lösung der Polenfrage zu verbauen und eine stabile Friedensordnung zu erreichen. Der deutsche Diktator habe auf die ihm durch seine Botschaft angebotenen Kontakte, deren Hintersinn ihm natürlich vorenthalten wurde, zunächst lange Zeit sehr zurückhaltend reagiert. Sie seien von ihm erst dann aufgegriffen und mit völlig veränderter Zielsetzung vorangetrieben worden, als die Frist für die von ihm für das Jahr 1939 angestrebte militärische Zerschlagung Polens immer knapper wurde, die Haltung der Westmächte ihm jedoch nach wie vor letztlich unkalkulierbar erschien. In dieser Situation hoffte er, durch eine Verständigung mit der Sowjetunion die Westmächte Großbritannien